

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-67181](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-67181)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstage, Donnerstage und Sonnabende — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Crete. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; besetze die Retraction und die Buchdruckerei von H. Kieffer, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Crete bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 23. October 1852.

N^o 125.

Deutschland.

Bremserhaben. Der Bundescommissar Fischer hat 27 zur weiland deutschen Flotte gehörige Kanonenboote mit vollständiger Luggertackelage, so wie auch die Dalk, Nyoka im Hafen von Venedig auf den 28. Oct. zur öffentlichen Auction gestellt.

Kassel. Die kirchliche Leidenbesetzung zu dem kleineren Grade ist außer den Gotteläutern, Drunkenbolden, Ehebrechern u. a. auch den Deutsch-Katholiken, den Mitgliedern freier Gemeinden und denen entgegen, welche in Civil-Gesellschaft gelebt haben. Acht Bürger Kassels ist, politischer Antecedenten wegen, die Concession zum Betriebe einer Wirtschaft entzogen. Der Stadtrath protestirt dagegen. Am 19. Oct. in der „Kasseler Zeitung“ tritt ein kurfürstlicher Landmann, der es billig findet, daß nach den Kaufpreisen auch die Landwirthe einmal gehört werden, einige Bemerkungen über die schwebende Zollfrage machen zu dürfen. Er und Seinesgleichen, behauptet er, seien über den Abbruch der Berliner Verhandlungen gar nicht unzufrieden, denn nun seien ihre Branntweinbrennereien nicht mehr bedroht. — Dr. Haffensflug, der arge Feind politischer Vereine, scheint also auch die unschuldigen Mäßigkeitsvereine nicht zu begünstigen. — Der ist der Branntwein als einheimisches Fabrikat der Teufel nicht, den die Frommen so sehr verabshen?

Bad Homburg. 17. Oct. Unsere Generalversammlung der Actionäre der hiesigen „anonymen Gesellschaft“ hat am 14. d. in Saale des hiesigen Conversationshauses stattgefunden und ein überraschendes Resultat geliefert. Trotz des großen Gewinnstses, den der Fürst von Camino, Lucian Bonaparte, gemacht, (er hat nach der officiellen Aufstellung der Bank 260,000 fl. gewonnen) hat die Bank in dieser Generalversammlung ihren Actionären noch eine Dividende von beiläufig 7 1/2 pCt. auszahlen können. Um aber das Spielcapital zu vermehren, hat man in dieser Generalversammlung beschlossen, noch 200 von den, dem Gesellschaftsfond angehörenden Actien zu 500 fl. in Circulation zu lassen. Diese Actien wurden sogleich zu 1000 fl. das Stück gezeichnet, so daß das Spielcapital jetzt um 200,000 fl. vermehrt ist.

Darmstadt. Eine Ergänzungs-Acte zu einem früheren Rescript erlaubt sämtlichen Civilbeamten, die einmal Militär gewesen sind, den einfachen Schnurbart.

München. 17. Oct. Schon wieder steht eine Pensionirung eines noch jungen kräftigen Universitäts-Professors, eines Philologen,

vor der Thür, welchem man pantheistische Grundzüge zuschreibt; dagegen soll Professor Neumann einen Ruf nach Berlin erhalten haben. — Außer dem Pfälzer Landrathe hat sich bisher von den übrigen Landräthen im diesseitigen Baiern noch keiner mit der Zollfrage befaßt; beim hiesigen ist noch nicht die leiseste Andeutung erfolgt. Gestern beschäftigte sich derselbe mit der Frage wegen Errichtung eines Getreidemagazins für den ganzen Kreis; das Project wurde jedoch abgelehnt und zwar aus Mangel an Geldmitteln.

Diese edlen Worte rührten den Ex-Emir lebhaft. Er sprach Er. Hoheit seinen respectvollen und ewigen Dank aus; er schwor auf den heiligen Koran (heiligen Koran?) — der Herausgeber des „Moniteur“ scheint also ein Muselman zu sein, daß er sich ohne Hintergedanken dem Willen Frankreichs unterwerfe u.

Leipzig. 18. Oct. Vom 1. bis 15. Oct. wurden auf der Magdeburg-Leipziger Eisenbahn 692 Auswanderer nach Amerika befördert, von denen über Bremen 429 Personen, incl. 90 Kinder, über Hamburg 258 Personen, 66 Kinder, über Harburg 5 Personen gingen.

Berlin. Berlin und Brüssel werden vom 1. November an nur einige Minuten von einander entfernt sein. Es sind bereits die ausgedehnten Vorbereitungen getroffen, den electrischen Telegraphen ohne Zwischenstation direct zwischen Berlin und Brüssel sprechen zu lassen.

— In der Berliner Universität fand am 15. der Rectoratswechsel mit dem wieder eingeführten mittelalterlichen Ceremonien-Pomp statt. Prof. Stahl, der neue Rector, ließ sich durch die rothbemanickten Pedelle einkleiden und theilte sodann der Welt mit, „daß christlicher Sinn und Gottesfurcht die Grundpreise der Universitäten seien.“

Oesterreich.

Wien. Nach Berichten aus Konstantinopel ist der Groß-Bezir Ali Pascha gestürzt und an seine Stelle der Marineminister MASHOMET Ali Pascha zum Groß-Bezir ernannt worden.

17. Oct. Zwischen Oesterreich und Sachsen ist ein Uebereinkommen getroffen wegen Verfolgung flüchtiger Verbrecher aus einem Staatsgebiet in das andere.

Dänemark.

Kopenhagen. 18. Oct. Nach „Dagbladet“ ist gegeben die Kieler Jäger, welche auf Christianshavn mit dänischen Soldaten zusammengedrungen sind, das Urtheil gefällt worden. Ein Jäger ist zu 15 Tagen mit Wasser und

Brod, Verlust von Schnur und Knopf, unter Hinabsetzung in die zweite Klasse; ein Unterjäger zu 15 Tagen mit Wasser und Brod, unter Hinabsetzung in die zweite Klasse; ein Hornist zu 20 Tagen mit Wasser und Brod, unter Hinabsetzung in die zweite Klasse; zwei Unterjäger sind zu fünf Tagen dunkeln Gefängnisses verurtheilt. Es scheinen also wieder die Kinder des armen Schleswig-Holstein allein der Strafe würdig erachtet zu sein.

Belgien.

Frankreich fordert von unserm souverainen Staate ein beschränkendes Pressegesetz für unsern souverainen Staat.

Frankreich.

Paris. Von den neun Triumphbögen, welche in Paris zum Empfange des Pr. Pr. errichtet waren, verdanken sechs ihr Entstehen Theaterdirectionen. Der von der Stadt errichtete Bogen auf dem Plage Balhubert enthielt die Inschrift: „Die Stadt Paris dem Kaiser Louis Napoleon.“

18. Oct. Der Prinz-Präsident hat auf seiner Durchreise durch Amboise, Abde-l-Aders die Freiheit geschonkelt. Der Emir wird nach Brussa gebracht werden.

Das Interesse des Tages bildet natürlich das heute in „Moniteur“ erschienene Decret wegen Einberufung des Senats auf den 4. November zur Beschlußfassung über die Kaiserfrage. In höchstens einer Woche wird der Senat mit seinem Beschluß fertig sein und in der zweiten Hälfte des November kann das Volk darüber abgestimmt haben, wenn es überhaupt zur Abstimmung aufgefordert wird. Daß das Votum zustimmend ausfällt, ist natürlich sicher und am 2. December kann daher das Kaiserthum proclamirt werden. Einige meinen freilich, man würde bis zum 20. December warten. Andere Nachrichten von Wichtigkeit enthalten die heutigen Zeitungen nicht.

— Der „Moniteur“ bringt über die Freilassung Abd-el-Kaders einen ausführlichen Bericht; „Der Prinz“ schreibt er hat das Ende seiner Reise durch einen großen Act der Gerechtigkeit und nationalen Großmuth bezeichnet; er hat den Ex-Emir seine Freiheit wiedergegeben. Seit langer Zeit war dieser Act in seinen Gedanken beschlossen und er hat ihn vollzogen, sobald ihm die Umstände gestatteten, ohne Gefahr für das Land den Eingebungen seines Herzens zu folgen. Heut zu Tage hat Frankreich in seiner Stärke und in seinem Rechte ein zu legitimes Vortrauen, um sich nicht groß gegen einen besiegten Feind

zu zeigen. Auf der Rückkehr von seiner Reise hielt er Prinz im Schloß Amboise an. Dort ließ er sich Abd-el-Kader vorstellen und zeigte ihm in folgenden Worten das Ende seiner Gefangenschaft an: „Abd-el-Kader! Ich komme Dir Deine Freilassung anzukündigen. Du wirst nach Brussa in die Staaten des Sultans geführt werden, sobald die Vorbereitungen dazu beendet sind, und dort von der französischen Regierung eine Deines Ranges würdige Behandlung erfahren.“ Seit langer Zeit, das

weist Du, verursachte mir Deine Gefangenschaft eine wahrhafte Sorge, denn sie erinnerte mich ohne Unterlaß, daß die frühere Regierung ihren Verpflichtungen einem unglücklichen Feinde gegenüber nicht nachgekommen sei, und nichts ist in meinen Augen erniedrigender für die Regierung einer großen Nation, als durch Nichterfüllung eines gegebenen Versprechens ihre Macht zu verlegen. Großmuth ist immer der beste Rathgeber, und ich habe die Ueberzeugung, daß Du Deinen Aufenthalt im

türkischen Reich nicht zur Störung der Ruhe unserer afrikanischen Besitzungen benutzen wirst etc.“

Amerika.

New-York. Auf Cuba wird jetzt, laut hiesigen Zeitungen, der Sklavenhandel unter der Sanction des Generalcapitans ganz offen betrieben. So landete kürzlich in einem cubanischen Hafen eine ganze Regensendung aus Afrika ohne alle Heimlichkeit.

Herr Redacteur!

(Vom Lande.)

In der Weser-Zeitung lasen wir neulich einen Artikel aus Oldenburg, überschrieben „Die Volksmedicin im Großherzogthume Oldenburg VI.“ Das Zeichen G soll, wie uns gesagt wird, als Verfasser einen Ihrer Herren Aerzte bezeichnen. Der Artikel ist in der Weser-Zeitung an seinem Plage. Denn:

1) Ist's ein Schmutzartikel in eigentlichen Verstande. Der Verfasser sagt selbst, nachdem er von Hundenschaaß, Menschenkoth gesprochen — „da stecke ich wahrhaftig wieder mitten im Schmutz! Der Gegenstand, über den ich schreibe, läßt einmal keine allzu delicate Behandlung zu. Wer dem Volksleben in seinen innersten Bezügen folgen will, der muß zu Zeiten den Athem anhalten, damit sein Geruchssinn nicht unangenehm berührt wird.“

Wie nobel! Das muß ein gar feiner Stadtmensch sein, der Herr G, gewiß lauter Bisam und Eau de Cologne! Wie schön muß es doch in einer Stadt sein, wo solche Herren gewiß in Menge sind, welche Wohlgerüche müssen einem da umdüften! Wie raucrig sind wir armen Landbewohner dagegen gestellt! „Das Volksleben in seinen innersten Bezügen ist schmutzig“, also ekelhaft, stinkend, sagt Herr G. Da hast Du's, großherzoglich oldenburgisches Volk. Dein Leben ist schmutzig, stinkend, sagt der Doctor. Gehe hin zu dem Herrn, mach' Deine Verbeugung und laß Dir einen Reinigungsstrahl verschreiben! Aber — o weh! wenn der Heilkünstler Dich zu Tode curirte! Er spricht selbst davon, daß seine Mittel, selbst wenn sie ganz vortreflich „anschlagen“, z. B. fogar dreimaligen Stuhlgang bewirken — **dreimaligen**, ist das nicht ganz außerordentlich? — daß die Mittel selbst dann zuweilen einem raschen Tode nicht vorbeugen. Ob wir also im Ernste zu dem „Reinigungsstrahl“ raten sollen oder nicht? — wir vermögen es nicht zu entscheiden! Denke man sich den Fall, das ganze großherzoglich oldenburgische Volk müßte erst drei Mal zu Stuhl und dann — ins Grab; wäre das nicht ein recht bedenklicher Fall? —

Daß der Artikel in Rede in die Weserin hinein gehört, geht 2) hervor aus dem hochfahrenden, naseweisen, dummdreist abschprechenden Tone, der in demselben hervorsieht, und der damit verbundenen Confusion.

Der zweite Absatz beginnt: „Die oldenburgischen Bauern haben ungemein wenig Schönheitsfönn.“ So, Herr Doctor, wissen Sie das so gewiß? Wie weit kennen Sie den Bauernstand des Großherzogthums? Und weiter: „Steht es ausnahmsweise einmal besser, so ist hieher anzunehmen, daß erwachsene Töchter im Hause sind, die längere Zeit in der Stadt waren; hier würde der Sinn für Ordnung und Schönheit geweckt.“ Der alberne, ärmelige Räsonneur, der dem Weser-Zeitungspublicum weis machen möchte, nur in der Stadt herrsche Sinn für Ordnung und Schönheit. Der Schein, der Hitter, ja — der ist in der Stadt; die Schönheit — daß Gott erbarme! Die schmutzigsten Hausfrauen, die uns auf dem Lande vorgekommen sind, das waren — Städterinnen, Residenzdamen, die die Heirath aufs Land geführt hatte; merken Sie das gefälligst an, Herr Doctor! — Weiter unten, wo von der Homöopathie die Rede ist, werden die oldenburgischen Landleute „verständlich“ und „aufgeklärt“ genannt, die sich von der Homöopathie bald wieder abgewandt hätten. „Nur einige Schulmeister — heißt es weiter — und die mit ihnen auf dem Lande auf gleicher Bildungsstufe stehen, bleiben wie die Halbgebildeten in den Städten länger der Homöopathie treu.“ Die Homöopathie wird für eine „Art Spuk, Zauberei und Hexerei“ ausgegeben. — Da haben wir den ächten Weser-Zeitungsman, wie oben angegeben. Die Bauern, oben alles Schönheitsfönnes baar und ledig, sind hier verständig, aufgeklärt. Sie stehen weit über dem Schulmeister, der höchstens den Halbgebildeten in den Städten erreicht. Welch' gesundes Urtheil, wie edel

und human, wie gerecht! Wie versteht's der Mann, die „Geister zu wägen“. — „Halbgebildet“, Welch' herrlich Wort! Wer ist wohl „ganz“, gebildet? Wir denken: so ein Herr Doctor zum Grempel, der sich Studirens halber auf einigen Universitäten herumgetrieben hat, dann durch's Examen und in's Amt gekommen ist, eine reiche Schöne heimgeführt hat — natürlich eine Stadtdame! — nun ganz comfortable eingerichtet ist, täglich Braten und Wein genießen, im Casino räsonniren, auf der Terrasse soliziren, den Plebs anschnauzen kann, und der dann nebenher für gutes Geld seinen Patienten Mittel verschreibt, die aufschlagen, unter Umständen fogar dreimaligen Stuhlgang bewirken und hinterher bald den Tod zur Folge haben; — wenn so ein Mann nicht ein **Ganzgebildeter** ist, so kennen wir keinen. — Und nun noch unseres Correspondenten Urtheil über die Homöopathie, die von diesem Ganzgebildeten für eine „Art Spuk“ etc. ausgegeben wird. Sagen Sie einmal, Sie ganzgebildeter Herr Doctor, wie viel — oder wie wenig — verstehen Sie wohl eigentlich von der Homöopathie? Haben Sie z. B. wohl ein Buch von dem unsterblichen Hanemann in Händen gehabt? Haben Sie wohl einen einzigen homöopathischen Heilungsproceß beobachtet? Ist Ihnen nicht ein einziges Beispiel bekannt geworden, daß Kranke geheilt wurden durch die Pflückeren des Homöopathen August Paré, die von Allopathen aufs Schauerhafteste verpöndelt waren? Sie werden auf alle diese und ähnliche Fragen kein Nein zur Antwort haben, und deshalb würde es uns ein unauflösliches Räthsel sein, wie ein Ganzgebildeter wie Sie, so über die Homöopathie urtheilen könne, wenn wir uns nicht erinnern, daß Sie Correspondent der Weser-Zeitung sind. Sie wollen das Volksleben in seinen innersten Bezügen beobachtet haben und kennen; wir sagen Ihnen etwas wissen wir auch davon und die Versicherung können wir Ihnen hier schriftlich geben: **die Homöopathie ist unsterblich** und ihre Verehrer mehren sich von Tage zu Tage. Vielleicht erleben auch Sie noch ihren völligen Triumph. Bis dahin amüßren Sie sich und das Publicum der Weser-Zeitung.

Herr Redacteur! sollten auch die übrigen Artikel, die Vorgänger und etwaigen Nachfolger des besprochenen, einiger Beleuchtung etc. bedürfen — Sie wollen sich gültig darnach umsehen — so bitten wir um eine Anmerkung.)

Ihr N. zu N.

Sin entschiedenes Veto

gegen das angebliche englisch-niederländische Eisenbahn-Proiect quer durch das Herzogthum Oldenburg.

Die Oldenb. Zeitung vom 14. d. M. und die Weser-Zeitung 2. Ausg. vom selben Tage enthalten offenbar zum Sordiren bestimmte Correspondenzen vom 12. bez. 13. d. M., über das angebliche Project einer englisch-niederländischen Gesellschaft, eine Eisenbahn von Neuschanz nach Leer und von da über Oldenburg in grader Richtung auf Bremen, dann weiter grade auf Hamburg zu bauen.

Das von unserem Lande gegen derartige, seit Jahren von Zeit zu Zeit auftauchende, Projecte auswärtiger Handelshäuser und Kapitalisten stets fast einstimmig erhobene Veto können wir nur einfach jetzt wiederholen. — Bevor Oldenburg die ihm von Gottes und Rechtswegen im allgemeinen deutschen Interesse mehr, als im eigenen Interesse gebührende und nur durch Hannover's schlaue Sonder-Interessen-Politik, wie durch die Kurzsichtigkeit der verantwortlichen oldenburgischen Administration und der Landesvertretung bisher veretelte Nord-Südbahn von dem Jagde-Merbusen auf Warel, Oldenburg und dann in grader Linie nach Westphalen und Rheinpreußen (über Cloppenburg, Quakenbrück, Dönnabrück) auf Münster, zum Anschluß an das große rheinisch-belgische Eisenbahnnetz, erlangt

*) Uns scheint, daß hiermit alle jene Artikel ihre ganze Würdigung gefunden haben. Der Beob.

hat, darf die Staatsregierung keinen Fußbreit Landes zu anderen Eisenbahnen, ohne schwere Verletzung des Landeswohls und der allgemeinen Nationalinteressen, hergeben lassen.

Eine niederländisch-schweizerisch-hanseatische Eisenbahn, mit fremden Capitalien gebaut, für fremden Einfuhrhandel fast allein dienend, würde dem hannoversch-Oldenburgischen Handels- und Fabrikwesen ebenso großen Schaden zufügen, als dem preussisch-westphälischen und insbesondere Oldenburg, das mit eigenen Capitalien, mittelst einer Staatsanleihe herbeigeschafft, seine Bahn vortreflich zu Stande bringen könnte, ganz in die Hände fremder Capitalisten liefern.

Der Herr V.

noch einmal und zum letztenmal Herr V. Wohlken und die getauften Christen.

Es hat dem Herrn V. gefallen, Einiges auf unsern Artikel im Beobachter, betitelt: „Entgegnung“ u. z. zu erwidern, und zwar in Nr. 112 des Beobachters. Herr V. ereifert sich in diesem seinem Artikel der Art, daß er ganz das schöne deutsche Sprüchwort vergißt, was da heißt: „Gegenrum stinkt“ u. z.; er erzählt uns nämlich, in seinem ersten Artikel habe Herr V. Wohlkens Benehmen eine gerechte Würdigung gefunden. — Ja, ja, der Herr V. macht blind, sonst würde Herr V. nicht, verblendet und erfüllt von einem maßlosen Dünkel, sagen, sein erster Artikel enthalte eine gerechte Würdigung von Herr V. Wohlkens Benehmen; denn dieser Artikel ist nur eine Zusammenstellung von Entstellungen, woraus wie ein Gespenst der Aegerer und die ohnmächtige Wuth über die Fortschritte, die wir in kirchlicher wie in politischer Hinsicht gemacht haben, lugt.

Herr V. will es uns nicht glauben, daß wir Freunde der Wahrheit seien, hält am Ende sich für einen Freund derselben und sagt, wir seien es keineswegs, indem wir Wohlkens Annonce noch ein Supplement von Entstellungen hinzugefügt hätten, und sucht uns dieses deutlich zu machen. Er sagt nämlich, das fragliche, mehrfach erwähnte Mädchen sei keine Dienstmagd, sondern ein unmündiges Kind gleichgesinnter Verwandten von Herr V. Wohlken gewesen. Da irrt sich dieser gerechte Würdiger doch sehr. Das Mädchen war und ist freilich keine Dienstmagd von 25 — 30 Jahren, sondern war zu der Zeit die sogenannte „Kleine Magd“ im Hause des Hr. Wohlken und zählte 14 Jahre, war also kein unmündiges Kind mehr zu nennen. Auch ist sie nicht das Kind gleichgesinnter Verwandten Wohlkens, sondern stammt von Leuten, welche in keiner Weise mit Wohlken in vermandtschaftlicher Beziehung stehen.

Auch sollen wir das Amt und den Kirchenrath zu Westersee verhöhnt haben, und zwar durch das Prädikat: „christlich“. Künftig wollen wir das löbliche Amt und den wohlthätigen Kirchenrath zu Westersee nicht wieder so verhöhnern, und mögen sie sich durch das Prädikat „undchristlich“ also gehrt fühlen oder nicht, was schert es uns. — Am Ende stellt uns Herr V. neben Isech und Sefenloge noch in die Reihe der Königsmörder. Nun, Glück zu!

Doch Herr V., beim Andenken an ihre werthen Ahnen und ihre Schlafmüde beschwören wir Sie, lassen Sie es um Hengstenbergs- oder Stahlwillen nicht wieder laut werden, wie sie es in Ihrem letzten Artikel gethan, daß Sie uns der Zauberei verdächtig halten! — Was könnte daraus für Malheur für uns entstehen; denn da wir mit Riesenschritten dem schönen goldnen Mittelalter uns nähern, in welchem hohlföpfige Aeliche und diebäuhige, frömmelnde Mönche den Schweiß des geplagten Bürgers und Bauers zapften, so könnte man uns, beim Zeus, ohne Weiteres den Prozeß machen, mit uns ein Gottesgericht vornehmen oder uns bei einem feierlichen Auto da se bei lebendigem Leibe verbrennen, was gewiß nicht zu den Unnehmlichkeiten des Lebens gehört.

Doch wenn wir zaubern könnten, bald ja bald zauberten wir alle schlechte, heuchelnde, gleisnerische Pfaffen, alle schmeichelnde, glatzgängige Höslinge, alle Tyrannen, alle die der Hierarchie den Thron wieder aufbauen helfen, alle, die schon zu lange das Volk geschunden und gepreßt, sich an seinen Qualen und seiner Noth geweidet haben. — Alle diese zauberten wir — um.

Auch fragen Sie, Herr V., ob es einerlei sei, ob man unter evangelisch-lutherischen Christen leben oder unter Heiden, und so antworten wir: 1) Nein, das ist nicht einerlei, denn was kann schöner sein, als unter Christen, wirklichen Christen zu leben, die einfach Christi Leben zum Vorbild nehmen und zweitens: Ja, es ist egal; viel lieber unter Heiden, als unter einer Rotte von Fanatikern und Finstertingen, angeführt von einem Chor zelotischer Priester, die sich Gottes, des Gerechten, des Liebendollen, des Gütigen, Dieners und Vertreter nennen, während sie Diener der Hölle und alles Schlechten

sind; — viel lieber unter Heiden, die da Sonntags in der Kirche mit fromm gesenkten oder verzückt emporschauenden Blicken dem Volke ihren Unsin, von dem sie selbst Nichts glauben, vorschwägen, den allgütigen Gott darstellen, geschmückt mit allen menschlichen Leiden-

schaften u. z. Viel schöner lebt es sich dagegen unter einfachen Naturmenschen, deren höchstes Wesen ein Gott der Liebe ist, und deren Wandel und Leben ihrer Religion entsprechen.

Darauf stellt Herr V. den kühnen Schluß auf, Herr V. Wohlken sei der Verfasser des Artikels, der doch aus unserer Feder geflossen ist. Da sind Sie doch schief gewickelt. Wir sind nicht mal Glaubensgenossen Wohlkens, sondern verehren Dulon als Verkünder unserer Ansichten, und nahmen nur die Partei Wohlkens und seiner Secte, weil wir sie achten als Nichttheufler und weil man sie unterdrückt.

Wenn Herr V. behauptet, er könne Manches, was von Verkommenheit u. s. w. der Baptisten zeugt, aufdecken, so möge er dies thun; alle Baptisten, die wir gesprochen haben, sind damit zufrieden.

Nach reiflicher Ueberlegung sind wir der Ansicht des Herrn V. beigetreten, in Hinsicht auf die Bezahlung der Abgaben an die Kirche. So lange wir in einer solchen Zeit leben, so lange die getauften Christen nicht ihr Recht als Corporation haben, müssen die Mitglieder, welche Grundeigentümer sind, die Abgaben von ihrem von ihnen bemugten Grunde bezahlen.

Und nun Adieu, Herr V.

A. und B.

Die stenographischen Berichte

sind zwar von der Mehrheit des Landtags verworfen, die Stenographen sind jedoch auf Privatkosten engagirt und wird ebenso der Druck der Verhandlungen besorgt. Der Bericht über die Sitzung, in welcher darüber verhandelt wurde, ob die Revision des Staatsgrundgesetzes mit einfacher oder 2/3 Mehrheit beschloffen werden solle, ist bereits im Druck erschienen und bei dem Buchhändler Schmidt in Oldenburg, sowie durch diejenigen, welche früher in den einzelnen Orten den Vertrieb übernommen hatten, zu haben.

Es wäre sehr zu wünschen, daß bei der Wichtigkeit der Verhandlungen über die Revision des Staatsgrundgesetzes die stenographischen Berichte dieses Mal eine recht weite Verbreitung fanden und daß damit zugleich gezeigt würde, daß dieselben nicht so unnütz sind, wie die Feinde der Oeffentlichkeit es gerne darstellen möchten.

Theater.

Am Dienstag, den 19. Oct., war das Hoftheater mal recht spendabel, es gab uns nämlich den Herrn Baron von Klesheim aus Wien mit seinen Vorlesungen selbstverfaßter Gedichte zum besten. Frägt man, wer und was ist dieser Baron von Klesheim? — wodurch hat er sich ausgezeichnet? — so können wir weiter keine Auskunft darüber geben als die: Der Baron von Klesheim hat schon seit Jahren in Wien und auch in Deutschland, Hamburg u. z. mit „Gutmüthigkeit hausrirt“ und hat nun auch hier in diesem Artikel „gemacht“. — Nachdem die Herren de Marchion und Othmer uns ein Duett von Rossini „Die Seemannner“ vorzuspielen versucht hatten, trat Herr Baron von Klesheim auf und ließ den Vogl Schwarzblat aus dem Wiener Wald die Oldenburger Leut begrüßen. Wir hielten ganz still, als er uns Honig um den Bart schmierte, waren gerührt und klatschten vor freudiger Wehmuth in die Hände. Der Vogl Schwarzblat aus dem Wiener Wald ist doch halt a gutmüthige, a liebs Thierl, daß er grad „von die Oldenburger Leut“ so viel hält. Uebrigens soll er „die Hamburger Leut“ juß dasselbe gesagt haben, — nun, es mögen wohl eben so liebe Leut sein als wir. — Der Herr Baron las oder sprach uns noch etwa dreiviertel Duzend Gedichte vor, wofür er jedesmal einen Applaus bekam. Die paar Klatscher waren übrigens nicht gut posirt, es klang dünn und leer, ohne alle Resonanz. Einen neben mir befindlichen Klatscher fragte ich, warum er in die Hände schlage, — ob ihn denn diese kindische Poesie so sehr ergreife. Dieses weniger, erwiderte er, aber mich hatte der Schlaf unter und da habe ich mich durch das Klatschen wieder aufwachen wollen. Auch nicht übel, dachte ich. — Herr Baron von Klesheim sprach auch ein größeres Gedicht „Der Zigeuner und der Wanderbursh“ mit melodramatischer Begleitung für zwei Violinen und Pianoforte. Wir konnten wegen der Musik nicht viel von dem Gedichte hören, aber was wir davon gehört haben, war

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezählungspreis beträgt für das Quartal 48 Groten. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Klesser, Saarastraße 44. Anzeigen werden die Seite oder deren Raum mit 1 Groten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 26. October 1852.

N^o 126.

Deutschland.

Hannover, 23. Oct. Dem Verbot der preussischen Regierung gegen das Wandern preussischer Handwerksgelegen in der Schweiz haben sich Oesterreich, Baiern, Württemberg, Hannover, Baden, die beiden Hessen und noch einige andere Staaten angeschlossen. Wie es scheint, ist mit diesem Verbote noch die andere Maßregel verbunden worden, auch den schweizerischen Handwerkern den Eintritt in die deutschen Staaten nicht zu gestatten. Wenigstens berichtet der „Confederat“ von einem freiburgischen Handwerksburschen, der aus sächsischem Gebiet mit Gendarmenbesetzung ausgewiesen wurde, ebenso aus Preußen, aus keinem anderen Grund, als weil er ein Schweizer war. Ohne Zweifel sind diese Maßregeln eine Folge der Entdeckungen, welche man über die Thätigkeit der communistischen Propaganda gemacht hat. Es tritt also hier wieder der Fall ein, daß man ein ganzes Volk oder wenigstens eine große Classe desselben für die angeblich gefährlichen Vorarbeiten einer unendlich kleinen Minderheit büßen läßt. Und warum gerade die Handwerksgelegen? Unter den wegen communisticcher Umtriebe in jüngster Zeit Angeklagten und Verurtheilten befindet sich ja eine eben so große Anzahl von Leuten anderer Stände.

Die Uebergriffe, welche die dänische Schiffsfahrtpolizei sich auf der Elbe gegen Angehörige anderer deutscher Staaten erlaubt, werden, dem Vernehmen nach, wie das „C. W.“ schreibt, bei der Bundesversammlung nach Wiedereröffnung der Sitzungen zur Sprache kommen. Der Hamburger Senat läßt bereits eine Denkschrift ausarbeiten, in welcher die Anmaßungen der Dänen als Eingriffe in die Hoheitsrechte der Stadt-Homburg dargestellt werden. Die „N. Z.“ bemerkt dazu: Wir haben noch jedesmal, wenn man auf die Einwirkung der Bundesversammlung den Dänen gegenüber hoffte, unsere Zweifel an der Tag gelegt, und auch dies Mal erwarteten wir keinen Erfolg, wenn sich selbst der Hamburger Senat zu dem angeblichen Schritte entschließen haben sollte. Die schleswig-holsteinische Angelegenheit ist in der Bundesversammlung besetzt, und es ist gerade jetzt dieselbe zurückkommt.

Die Verhandlungen über die Zollangelegenheit werden bereits in Wien begonnen haben. Wie es scheint, haben nur die Coalitionsregierungen eine Einladung zu empfangen. Wenn man in Frankfurt, wie das „Fr. Journ.“ meldet, ebenfalls eine Einladung ergangen ist, so hat man sich dazu wahrscheinlich durch die Lage des

kleinen Staates genöthigt gesehen, welche allerdings gebietet, daß derselbe sich der Coalition anschließe. Dennoch soll der Senat, wie dem „S. C.“ geschrieben wird, auf die entscheidende Erklärung des Senators Köster, eine Mission nach Wien nicht übernehmen zu wollen — die Einladung abgelehnt haben.

Dem Vernehmen nach, schreibt die „Voss. Zig.“, hat Hannover in Rücksicht auf die handelspolitischen Conferenzen, welche am 20. d. M. in Wien wieder eröffnet werden sollen, den Antrag einer Frist gestellt, binnen welcher ein weiteres Verhandeln mit Preußen über den Septembervertrag ruhen soll, bis die Resultate jener Conferenz in Betracht gezogen werden können.

Die hannoversche Königsfamilie hat sich am 20. d. M. von Kirchheim nach Stuttgart begeben, wo auch König Max von Baiern angekommen ist. Man erwartet, daß die Zusammenkunft der drei Könige von Hannover, Württemberg und Baiern nicht ohne Folgen für die Zollvereinsangelegenheit sein und namentlich der König von Hannover der Politik der Vermittlung einen Ausdruck geben werde. Director v. Sigel, der württembergische Bevollmächtigte bei den Zollconferenzen war am 20. noch nicht nach Wien abgereist.

Hamburg, 19. Oct. In Wandsbeck kam es am vorgestrigen Markt-Abende zwischen dänischen Soldaten und Civilpersonen zu ernsthaften Conflicten. Einige Civilpersonen wurden verwundet.

Berlin, 21. Oct. Das Stadtgericht in Königsberg hat vorgestern auf definitive Schließung der freien Gemeinde erkannt.

Das Geheimmittel, das der jetzt Westpreußen bereisende Jesuitenvater Petri Juan gegen die Cholera erfunden hat, hilft zwar nicht, aber ist doch sonst ganz gut. Es besteht in warmer Bedeckung, lateinischen Gebeten und Fliederthee.

Das Cultusministerium bemüht sich fortwährend, eine strengere Sonntagsfeier zu Wege zu bringen.

Ein Berliner Correspondent der Hamb. N. sagt in Bezug auf die Wahlenthaltung der preussischen Demokratie: „es sei ein in der Geschichte unerhörtes Beispiel, daß eine große Partei auf ihre eigene Auflösung unablässig hinarbeite.“ Es ist darauf kurz zu antworten: nur ein fester sittlicher Wille, den weder momentane Leiden, noch momentane Vortheile beirren, giebt auch einer Partei den Glauben an sich selbst, Kraft, Ausdauer, Würde, giebt ihr die Achtung der öffentlichen Meinung und mit dieser Macht! Die Demokratie ist verfolgt und mißhandelt, und doch dabei von

Tag zu Tag erhardt und zu einer sittlichen Macht geworden. Die Gothaer haben unablässig Rechnung getragen, jeder Rechtsbruch hingenommen, gewählt, agitirt, gejaunert und gekammert, und — wo sind sie jetzt?

Leipzig, 20. Oct. Wie wir vernehmen, sagt das „Dresd. Journ.“, sind die beiden in Leipzig bezüglich von Ferber und Seidel und von Philipp Reclam jun. gedruckten, in G. Schünemanns Buchhandlung zu Bremen und bei H. Kanitz in Gera erschienenen Uebersetzungen des kürzlich herausgegebenen Victor Hugo'schen Pamphlets „Napoléon le petit“ von Ludwig Forst und von H. J. K. Savoye auf Grund von Art. 92 des Criminalgesetzbuchs für das Königreich Sachsen mit Beschlag belegt worden.

Gera, 21. Oct. Die von dem hiesigen Buchhändler Kanitz verlegte Uebersetzung von Victor Hugo's berüchtigter Schrift „Napoléon le petit“ dürfte dem Verleger keinen reichen Gewinn bringen, denn die Staatsbehörde hat vorgestern die noch in großer Anzahl vorhandenen Exemplare confiscirt. — Verlässigen Andeutungen zufolge wird es den übrigen, in den deutschen Bundesstaaten erschienenen Uebersetzungen von jener Schrift nicht besser ergehen.

Kassel, 20. Oct. Die Concension von Concessionen resp. Nichterneuerung derselben hat schon eine namhafte Anzahl Wirthe in Hessen betroffen; und es wird auch mit Schluß des Jahres, wie wir hören, nach Ablauf der Concension einiger hiesigen Bierbrauern die Concension nicht gewährt, da in ihren Lokalen demokratische Zusammenkünfte stattgefunden haben. Die Betroffenen werden sich in sehr übler Lage befinden und ihnen kaum etwas Anderes als Auswanderung übrig bleiben.

Der Auswanderungslust, die nachgerade bedenklich wird, zu steuern, ist auf Veranlassung des Ministeriums allen Seidenbau-lustigen bekannt gegeben, daß eine namhafte Quantität Maulbeerpflanzen für Gemeinden und Einzelne disponibel gehalten werde. Die Leute sagen aber: ja, man kann hier in Hessen vielleicht Seide gewinnen aber — nicht mehr spinnen.

Frankfurt, 21. Oct. Die Bundesversammlung hatte gestern eine kurze Sitzung, in welcher der Verkauf der beiden deutschen Kriegsdampfboote „Graf August“ und „Großherzog von Oldenburg“ an Oesterreich besprochen und genehmigt wurde.

Die „Fr. Post.“ meldet, daß der Beschluß gegen die israelitische Bürgerschaft im Schooche des Senats nicht leichten Herzens gefaßt sei. Nach dieser Schreibart hätte also der Frankfurter Senat das Herz im Schooche